

I. 2.

Lokalgeschichtliche Spurensuche mit Jugendlichen. Das Projekt KZ Wittmoor.

"Politische Bildung kommt die Aufgabe zu, den Prozeß der historischen Bewußtwerdung als Teil der Identitätsfindung und als Grundlage realistischer Zukunftsperspektiven zu unterstützen, wenn nicht gar zu initiieren." (1) Für die außerschulische politische Bildungsarbeit ergibt sich damit die Notwendigkeit, nach Formen zu suchen, die Jugendlichen Geschichte und die Beschäftigung mit historischen Themen wichtig und attraktiv erscheinen lassen.

Die Motivation zur Auseinandersetzung mit Geschichte läßt sich herstellen durch:

-Betroffenheit,

die durch die Nähe der Themenstellung und Gegenstände zum Alltag der Jugendlichen gegeben sein kann oder sich aus einer neuen Sichtweise von Geschichte ("Geschichtsschreibung von unten") ergibt, die sich vom herkömmlichen Geschichtsunterricht in der Schule wesentlich unterscheidet.

-methodische Alternativen zum Schulunterricht,

die sich durch Selbsttätigkeit, eigene Erkundung der Jugendlichen und die Bearbeitung eigener, für wichtig erachteter Fragestellungen vom lehrplanorientierten Geschichtsunterricht der Schule unterscheiden. "Selbst aktiv werden in Sachen Geschichte, selbst mitforschen, sich selbst erinnern, die eigene Geschichte erkunden, Interesse an der fremden Geschichte entwickeln, Geschichtserfahrungen mit anderen austauschen;" (2) so lassen sich die methodischen Prinzipien beschreiben, die dazu beitragen, daß Jugendliche (wieder) Interesse an historischen Themen finden.

1. Vorgeschichte unserer Spurensuche

Im Herbst 1983 führte der Fachbereich Jugendbildung der VHS Norderstedt ein Projekt "Jugend unterm Hakenkreuz" durch. (3) Ziel dieser Arbeit war es, gemeinsam mit Jugendlichen den Alltag Gleichaltriger im Dritten Reich nachvollziehbar zu machen. Ergebnis dieses Projekts, das bei den Jugendlichen auf großes Interesse stieß, war eine TON-DIASCHAU 'Jugend unterm Hakenkreuz', die in der Folge in vielen Schulen, Jugendgruppen und -einrichtungen mit großer Resonanz gezeigt wurde und mittlerweile im ganzen Bundesgebiet ausgeliehen wird. (4)

Im Rahmen der damaligen Erkundungen gab es zwei Anstöße, den lokalgeschichtlichen Aspekten des nationalsozialistischen Alltags besondere Aufmerksamkeit zu widmen:

bei unserem Besuch der damals in Hamburg laufenden Ausstellung über das 'Kofafu', das Konzentrationslager Fuhlsbüttel, stießen wir auf das erste Hamburger KZ Wittmoor, das nördlich von Hamburg, also in der direkten Wohnumgebung der am Projekt beteiligten Jugendlichen lag; im Rahmen unserer damaligen Gespräche mit Zeitzeugen führten wir u.a. auch ein sehr eindrucksvolles Gespräch mit einem ehemaligen Insassen des KZ Sachsenhausen über den 'Alltag im Konzentrationslager'. Die lebendigen und anschaulichen Eindrücke unseres Gesprächs-

partners machten betroffen und weckten zugleich das Interesse, Rolle und Funktion der KZ's im System nationalsozialistischer Herrschaft näher zu erkunden.

Beide Anstöße führten dazu, daß eigene Erkundungen zur Geschichte des KZ Wittmoor neben vielen anderen Aktivitäten im Rahmen dieses Themenschwerpunktes in der Arbeit des Fachbereichs Jugendbildung ein wichtiges Anliegen blieben.

Der Versuch, mit dem Projekt "Spurensuche" der Auseinandersetzung mit der jüngsten deutschen Vergangenheit auch einen lokalgeschichtlichen Bezug zu geben, sollte die Prozesse der nationalsozialistischen Machtergreifung und ihre Auswirkung auf den Alltag der Betroffenen für Jugendliche besonders anschaulich machen.

"Orts-, Regional- und Landesgeschichte können unsere allgemeinen Kenntnisse, gleichsam unser Wissen über das 'Makrosystem' durch 'mikroanalytische' Forschungsergebnisse ergänzen und präzisieren. Sie ermöglichen damit zugleich eine stärkere Differenzierung des Forschungsgegenstandes. Die zeitgeschichtliche Landeskunde macht es überhaupt erst möglich, die Praxis im kleinen Bereich - z.B. Alltag des Lebens - unter dem Nationalsozialismus und die Situation der einzelnen Menschen in den Blick zu bekommen." (5)

Die inhaltliche Ausrichtung auf lokalgeschichtliche Aspekte des Nationalsozialismus sollte ergänzt werden durch die Spurensicherung als 'Methode'.

Die Konzeption der Spurensicherung entspricht:

- dem Bedürfnis, die subjektive Seite faschistischer Herrschaft in alltäglichen Situationen zu analysieren;
- dem Wunsch nach Erkenntnis der Handlungsspielräume, Handlungsschranken und Gestaltungsmöglichkeiten von Subjekten und sozialen Gruppen sowie
- die Frage nach Verankerung faschistischer Herrschaft als eine Frage von Terror, Angst, sozialem Protest und wirtschaftlichen Integrationsbestrebungen. (6)

Obwohl 'Spurensicherung' so sicher dem Zugang Jugendlicher zu historischen Themen wesentlich entgegenkommt, dürfen methodische Probleme dieses Ansatzes nicht unberücksichtigt bleiben. So ist beispielsweise darauf zu achten, daß die Beziehung zwischen lokalen Ereignissen und Entwicklungen und der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung in einer bestimmten historischen Phase mit reflektiert werden, die historischen Quellen vor dem Hintergrund ihres damaligen Entstehungszusammenhanges von ihrem Informationswert abgewogen werden und die Schwierigkeiten bei Gesprächen mit Zeitzeugen mit im Blick bleiben. (7)

Trotz dieser methodischen Mängel von Spurensicherungsprojekten, die sicher vor allen Dingen auch aus der Sicht der Geschichtswissenschaft bedeutsam sind, kann unser Projekt als ein Beispiel dafür angesehen werden, daß gerade diese Methode geeignet ist, Jugendliche an historische Themen heranzuführen.

2. Einstieg: - dezentrale Veranstaltungen -

Durch die vorangegangene Projektarbeit 'Jugend unterm Hakenkreuz' und die breite Weitergabe der dort gemachten Erfahrungen in vielen Vorführungen der Tondiaschau war bei vielen Jugendlichen eine Betroffenheit, bezogen auf den Themenbereich "Nationalsozialismus" erreicht. Die eher zufällige Konfrontation mit der historischen Realität eines Konzentrationslagers in unmittelbarer Nachbarschaft des eigenen Lebensbereiches hatte Neugier und Wunsch nach "Aufklärung" bewirkt. Die kurze (und damit überschaubare) Geschichte des Konzentrationslagers Wittmoor gerade zu Beginn nationalsozialistischer Herrschaft ließ darüber hinaus erwarten, daß eher kleine für die Jugendlichen nachvollziehbare Schritte der Machtergreifung zu erkunden sein würden.

In der Struktur der Projektarbeit wurden die positiven Erfahrungen des vorangegangenen Projekts genutzt: eine Reihe von vorgeschalteten interessanten Veranstaltungen sollte die Projektidee bekannt machen und Jugendliche für die Mitarbeit interessieren. Zu diesen Veranstaltungen gehörten u.a.:

- eine dezentrale Filmreihe "Alltag im Nationalsozialismus", die in verschiedenen Jugendeinrichtungen gezeigt wurde. Gezeigt wurden die Filme:
 - "Mein Kampf" von Erwin Leiser,
 - "Stern ohne Himmel",
 - "Das Tagebuch der Anne Frank",
 - "Nackt unter Wölfen" über das Konzentrationslager Buchenwald,
- eine alternative Stadtrundfahrt zu Stätten des Widerstandes gegen die Nationalsozialisten in Hamburg;
- eine Filmveranstaltung mit dem Film "Der Leidensweg durch Kolafu", der sich mit der Verhaftungswelle kurz nach der Machtergreifung in Hamburg, der Gründung des Konzentrationslagers Wittmoor und der Entwicklung der Konzentrationslager Puhlsbüttel und Neuengamme als Unterdrückungsapparate gegen politische Gegner der Nationalsozialisten beschäftigt.
- die Tondiaschau "Alltag im Konzentrationslager", die im Rahmen des vorangegangenen Projektes erstellt wurde und Aussagen eines ehemaligen Insassen des Konzentrationslagers Sachsenhausen mit Bildern aus verschiedenen Konzentrationslagern illustriert.
- ein Besuch der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Neuengamme.

3. Bildung der Projektgruppe

Im Anschluß an diese Veranstaltung konstituierte sich die Projektgruppe, die sich fortan 14tägig traf. Zeitweise arbeiteten 15 bis 18 Jugendliche und Erwachsene mit; der jüngste Teilnehmer war 16 Jahre, der älteste 84 Jahre alt. Gerade diese Zusammensetzung garantierte interessante Gespräche und unterschiedliche Sichtweisen zum Alltag im Nationalsozialismus.

Ältere Teilnehmer, die die Zeit des Nationalsozialismus als Jugendliche erlebt hatten, brachten Zeitungsausschnitte und Fotos mit, um ihre Erzählungen anschaulich zu machen. Die Jugendlichen brachten vor allem

viele Fragen und die Bereitschaft mit, aus "erster Hand" etwas über den Alltag im Nationalsozialismus zu erfahren.

Die allmähliche Konzentration auf die Geschichte des Konzentrationslagers Wittmoor und die damit verbundene Notwendigkeit eigene Aktivitäten zu entwickeln, führte dazu, daß sich die älteren Teilnehmer zurückzogen, um "den Jugendlichen das Feld zu überlassen" und sich einige der Jugendlichen, die im unverbindlichen Rahmen der vorangegangenen Veranstaltungen durchaus aktiv mitgearbeitet hatten, angesichts der Anforderungen zurückzogen.

Die Projektgruppe hatte sich in Arbeitsgruppen zu folgenden Themenkomplexen aufgeteilt:

- Vorgeschichte und Struktur des Lagers Wittmoor (Auswertung von Archivmaterial und Zeitungsberichten)
- das System der Konzentrationslager (Erarbeitung von Hintergrundinformation über das Herrschaftssystem der Nationalsozialisten - insbesondere die Rolle der Konzentrationslager)
- Alltag im Lager (Arbeit, Strafen, Tagesablauf) - Gespräche mit Zeitzeugen und ehemaligen Insassen, Auswertung von Zeitungsartikeln -.

Die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen wurden ausgetauscht und in einen gemeinsamen Text eingearbeitet, der den Rahmen für eine abschließende Dokumentation der Spurensuche bieten sollte. Daneben wurde mehrfach in der Presse dazu aufgerufen, sich als Zeitzeuge zu melden, und eigene Erfahrungen, Informationen über das Konzentrationslager oder Fotomaterial zum Projekt beizusteuern.

„Spurensicherung“ im Wittmoor

(15). Nach wie vor ruft mit großem Interesse bei den Teilnehmern im Jugendbildungsbe- reich der Norderstedter Volks- hochschule die Reihe „Alltag im Nationalsozialismus“. Eine der Aufgaben dieser Reihe ist die historische „Spurensicherung“ in der eigene näheren Umgebung. Dazu bittet der Fachbereichsleiter Willy Klawe Norderstedter und Hamburger um Unterstüt- zung.

Die Jugendlichen, die sich dies- es Themas angenommen haben, haben ein besonderes Augen- merk auf das Straflager Witt- moor im Osten des heutigen

Norderstedt gelegt. Das Lager hat 1933 für nur einige Monate bestanden. Dort sind ausnahms- los „Politische“ von den Nazi- Machthabern gefangengehalten worden.

Die Quellen sind nicht sonder- lich reichhaltig. Einiges konnte im Verlauf der Arbeit der Volks- hochschule schon zusammenge- tragen werden. Unter anderem fand sich etwas in alten Zeitun- gen, im Staatsarchiv in Hamb- urg, in den Unterlagen des Do- kumentationszentrums Neuen- gamme und auch ein Artikel in der Neuen Weltbühne. Auch ei-

nige Zeitzeugen haben sich be- reits gefunden.

Aber es klaffen noch immer Lücken. Willy Klawe bittet nun bei der Aufhellung einiger Fra- gen. Man möchte zum Beispiel wissen, was sich vor dem März 1933 auf dem Gelände der Torf- verwertungsfabrik befunden hat.

Es fehlen weiterhin nähere In- formationen darüber, was nach der Auflösung des Lagers mit dem Gelände passiert ist. Es soll Pläne der Justizbehörde gegeben haben, es für den „Arbeits- dienst“ zu nutzen. Von den Hamburg Behörden ist da of-

fenbar nichts Näheres zu erfah- ren.

Außerdem suchen die Mitar- beiter an dem VHS-Projekt noch Bildmaterial über das Lager und seine Umgebung (die Bilder wer- den nach schonender Behand- lung selbstverständlich zurück- gegeben) und noch weitere Zeit- zeugen.

Ein Nebeneffekt dieses Pro- jekts, berichtete Klawe, sei eine „einmalig gute und kooperative Zusammenarbeit“ zwischen den jungen Leuten und älteren Mit- bürgern, die sich bereitgefunden haben, die Arbeit zu unterstüt- zen.

Langenhorner Lokalblatt 6./7. August 1986

4. Zeitzeugen befragen

Neben einer Reihe von Teilm Informationen, die vor allem von ehemaligen Anwohnern oder noch lebenden Angehörigen ehemaliger Insassen des KZ's Wittmoor kamen, meldeten sich mehrere ehemalige Insassen des Lagers, die bereit waren, uns als Zeitzeugen von ihrem Alltag in diesem Konzentrationslager zu berichten.

Diese arbeitsteilig durchgeführten Interviews waren sicher der Höhepunkt unserer Projektarbeit, da hier die Auswirkungen nationalsozialistischer Herrschaft gewissermaßen personifiziert für die Teilnehmer greifbar wurden. Zugleich stellten wir immer wieder fest, daß die Haftzeit unter den Nationalsozialisten das politische Engagement und die Analysefähigkeit der Betroffenen nicht hatte brechen können, und wir sahen uns Gesprächspartnern gegenüber, die mit über 70 Jahren noch immer aktiv am politischen Alltag teilnehmen.

Inhaltlich waren die Erzählungen der Betroffenen eine wichtige Ergänzung zu unseren Informationen aus dem Archivmaterial: sie machten nicht nur trockene Statistik und Aktensprache anschaulicher, sondern forderten uns auch dazu auf, vorhandenes Aktenmaterial und zeitgenössische Zeitungsmeldungen kritisch zu lesen und zu werten. "Diese Form von mündlicher Geschichte dient weniger der exakten und repräsentativen Datenerhebung als der Spurensuche im Bereich der Arbeits- und Alltagserfahrung und der subjektiven Wahrnehmung und Verarbeitung erlebter und gelebter Geschichte. Mündliche Geschichte will die Subjektivität und Alltäglichkeit in die Geschichte hineinragen (oder aus ihr herausholen) und auf diesem Weg Identifikationsmöglichkeiten schaffen. Sie will die Wiederaneignung der Geschichte durch die Menschen fördern, die bisher von der offiziellen Geschichtsschreibung ausgeschlossen waren.

Mündliche Geschichte kann daher zur Ergänzung, Korrektur oder auch Neuschreibung von Geschichte beitragen. Sie ermöglicht, die historische Wirklichkeit konkreter, differenzierter und komplexer zu rekonstruieren.

Mündliche Überlieferungen bedürfen jedoch (wie andere Quellen auch) stets der Aufklärung durch andere Formen des Wissens. Das Gedächtnis bewahrt nur Bruchstücke von Erinnerungen auf, die zudem oft gefiltert, mit Tabus besetzt sind, durch nachfolgende Entwicklungen, durch die Erinnerungs- und Gesprächssituation beeinflusst und verändert werden." (8)

So kann es auch nicht überraschen, daß Details und die Beschreibung einzelner Personen sich in den Ausführungen der Zeitzeugen teilweise widersprechen. Hierin drückt sich nicht nur die Besonderheit der subjektiven Wahrnehmung und Verarbeitung der einzelnen Personen aus, sondern sicher verwischen sich im ordnenden und erzählenden Zugriff auch Leidenserfahrungen, die manche unserer Zeitzeugen in verschiedenen Phasen ihrer Haftzeit in verschiedenen Konzentrationslagern erlitten haben.

Dennoch ist dieses Element des unmittelbaren Dialogs mit Zeitzeugen der motivierende und tragende Kern jeder Spurensuche, der dem inhaltlichen Ergebnis Abbruch tut, vorausgesetzt die Gruppe ist in der Lage, die Ausführungen der Zeitzeugen in größere historische Zusammenhänge zu stellen. Nach Abschluß des Zeitzeugeninterviews schließlich standen wir vor der Aufgabe, die Ausführungen unserer Gesprächs-

partner in den Rahmentext unserer Dokumentation zu integrieren, um zusätzliches Anschauungsmaterial zu erschließen.
Das Ergebnis liegt jetzt vor.

5. Weiterarbeit

Wir möchten die Veröffentlichung unserer Ergebnisse dazu nutzen, auf kommunalpolitischer Ebene die Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit zu fordern und zu fördern. Zunächst planen wir eine (oder mehrere) öffentliche Veranstaltung/en, auf der/den wir unsere Ergebnisse vorstellen wollen und die Zeitzeugen zu Wort kommen sollen. Wir erhoffen uns davon eine größere Öffentlichkeit über den Kreis der ohnehin an der Geschichte des Nationalsozialismus Interessierten hinaus.

Mittelfristig streben wir an, in Zusammenarbeit mit Institutionen in Norderstedt und/oder Hamburg (Stadtarchiv, Schulen, museumspädagogischer Dienst u.ä.) eine Veranstaltungskonzeption zu entwickeln, die Schulklassen, Jugendgruppen und interessierten Bürgern auf Abruf die Möglichkeit bietet, anschaulich und erfahrungsbezogen am Beispiel des KZ Wittmoor die Mechanismen nationalsozialistischer Herrschaft zu begreifen und mit Zeitzeugen ins Gespräch zu kommen, solange dies noch möglich ist. Rückblickend lassen sich die Besonderheiten von Spurensuche mit Jugendlichen in folgenden Aspekten zusammenfassen:

"Es sind keine vorgegebenen Inhalte, über die gelernt wird. Die Inhalte ergeben sich:

- a) aus dem örtlichen Bezugsrahmen,
- b) aus dem Interesse der Kursteilnehmer, wie es sich während des Kurses artikuliert.

Die Herstellung sozialer Bindungen im Kurs hat einen hohen Stellenwert. Das Gespräch, also eine unstrukturierte Kommunikation, dominiert. Gespräche können die ganze Gruppe mit einbeziehen, sich aber auch in Zweier- oder Dreiergruppen auflösen, um dann wieder zur Gruppe zurückzukehren. Einzelne Berichte oder Vorträge (z.B. vom Kursleiter) werden in diese Kommunikationsform von den Teilnehmern integriert. Aufgabe des Kursleiters ist es, nicht vornehmlich Inhalte zu vermitteln, sondern korrigierend die Arbeit zu begleiten und allgemeine Rahmenbedingungen zu sichern sowie Zielsetzungen zu formulieren." (9)

Anmerkungen:

- (1) W. Borchardt: Historische Themen in der außerschulischen Bildung, in: Außerschulische Bildung 3/85, S. B 91
- (2) vgl. J. Kinter/M.Kock/D. Thiele: Spuren suchen, Hamburg 1985, S. 23
- (3) vgl. W. Klawe: "Was ich gemacht hätte - ich weiß es nicht" Jugendliche erkunden den Alltag Gleichaltriger im Nationalsozialismus, in: Mat. z. polit. Bildung 3/85 S. 75-82
- (4) Diese Ton-Dia-Schau umfaßt ca. 80 Dias, dauert ca. 30 Minuten und

ist in der Volkshochschule Norderstedt, Rathausallee 50, 200 Norderstedt, zu entleihen.

vgl. W. Klawe: Jugend unterm Hakenkreuz, Begleitbroschüre zum Projekt (erhältlich gegen Voreinsendung von DM 5,00 bei der Volkshochschule Norderstedt)

Die Begleitbroschüre hat 34 Seiten, enthält eine kurze Projektbeschreibung, die vollständigen Texte beider Ton-Dia-Serien, Hinweise zum pädagogischen Einsatz und viele Dokumente zum Alltag.

- (5) H.D. Loose: Veröffentlichungen zur Geschichte des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein, in : Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte Bd. 110, 1985, S. 341
- (6) E. Hennig: Zur Einschätzung verschiedener Lernfelder: Spurensicherung und Stadtrundfahrten in: B. Hafener u.a.: Dem Faschismus das Wasser abgraben, München 1981, S. 140
- (7) ebd. S. 143
- (8) vgl. J. Kinter u.a.: a.a. O.S. 21
- (9) K. Schneider/J. Lingner: Erlebte Geschichte - ein Projekt der Kreisvolkshochschule Schaumburg, Stadthagen 1984, S. 22 f

Willy Klawe, Hamburg

I. 3.

KZ Wittmoor - Ergebnisse der Spurensuche zur Geschichte eines vergessenen Lagers

Nur wenige wissen, daß in der unmittelbaren Nachbarschaft der Stadtteile Duvenstedt und Glashütte im Jahre 1933 das Hamburger Konzentrationslager Wittmoor als eines der ersten KZ des Deutschen Reiches stand. Eine Projektgruppe des Fachbereichs Jugendbildung der VHS Norderstedt hat unterstützt durch Zeitzeugen "Spurensuche" betrieben und die Geschichte dieses KZ's zu rekonstruieren versucht.

1. Die Nationalsozialisten an der Macht

Nach Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 begannen die Nationalsozialisten Polizei und Justiz gleichzuschalten; der Reichstagsbrand lieferte wenig später den Vorwand, mit der Verfolgung politischer Gegner zu beginnen.

Mit dem Rücktritt des sozialdemokratischen Senators Adolf Schönfelder und der Einsetzung des SA-Standartenführers Alfred Richter als Reichskommissar für die Hamburger Polizei war die Gleichschaltung am 5. März

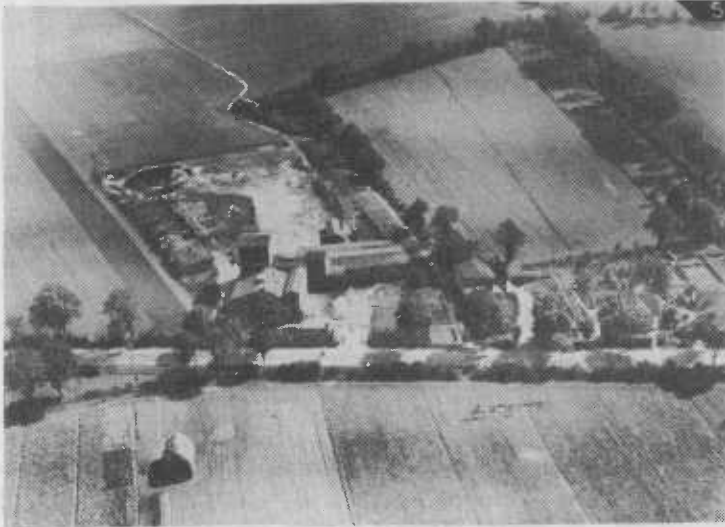
1933 vollzogen. Gleichzeitig stieg die Zahl der verhafteten politischen Gegner sprunghaft an: von März bis Mai 1933 allein 1750 Personen. Im benachbarten Preußen, dem größten Land des Deutschen Reichs, wurden allein in den Monaten März/April 1933 etwa 25000 Menschen in sogenannte Schutzhaft genommen. Die Schutzhaft war das im Rahmen nationalsozialistischer Machtausübung am häufigsten angewendete Mittel, politische Gegner aus dem öffentlichen Leben zu entfernen und sie in Konzentrationslagern zu inhaftieren.

Die Hamburger Polizeigefängnisse waren dem sprunghaften Anstieg der Schutzhäftlinge nicht gewachsen, so suchte man zusätzliche Unterbringungsmöglichkeiten für die Häftlinge und fand sie in der stillgelegten Torfverwertungsfabrik im Wittmoor.

Mit dem damaligen Pächter kam man überein, verhaftete Kommunisten und Sozialdemokraten auf dem Fabrikgelände unterzubringen, dafür sollte ein Teil des von den Häftlingen verarbeiteten Torfs dem Pächter zur Verfügung gestellt werden.

2. Das KZ Wittmoor wird eingerichtet

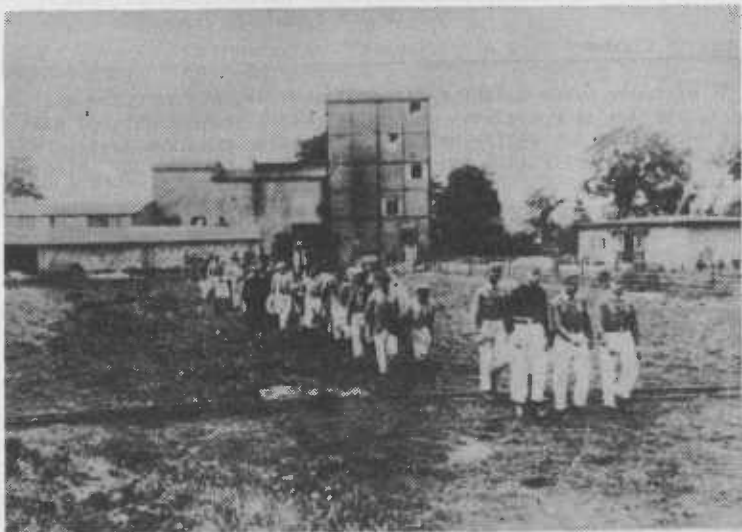
Das KZ Wittmoor wurde Anfang April 1933 zunächst mit 20 Gefangenen belegt, die von 14 Polizisten (Wachmannschaft) bewacht wurden. Das Lager unterstand der Polizeibehörde. Die ersten Insassen sollten die auf dem Bau befindlichen Gebäude instandsetzen. Geplant war eine Be-



Das KZ-Gelände im Jahre 1934. Die Straße im Vordergrund ist die heutige B 432 - Segeberger Chaussee.

legung von ca. 150 Gefangenen. Ein Zeitzeuge, der diesem "Aufbaukommando" angehörte, berichtet:

"Wir waren das Aufbaukommando, ausgesuchte Handwerker. Empfangen wurden wir vom Lagerkommandanten mit einer Ansprache: Inhaftiert seien wir zum Schutze vom Volk und Staat und zum Zwecke der Umerziehung. Es müsse hart gearbeitet werden. Es wäre an der Zeit, daß wir Volksverhetzer und Faulenzer einmal wieder arbeiten lernen würden. Dann standen wir vor unserer behelfsmäßigen Unterkunft, ein durch Bretter abgeteilter Raum in dem verfallenen Gebäude. Aus Baubohlen war ein langer Tisch zusammengenagelt worden, ebenso ein paar Holzbänke. Unterm Dach war ein primitiver Raum abgeteilt, in denen die Betten stockwerkweise soviel Platz einnahmen, daß wir Mühe hatten in sie hineinzukommen. Was man später an festen Gebäuden sehen konnte ist in der Lagerzeit von den Schutzhaftgefangenen geschaffen worden."



Auf dem Weg ins Moor...

Über den Alltag berichtet ein anderer Zeitzeuge:

"Tagsüber mußten wir im Moor oder an der Bank unser Quantum schaffen. Wir konnten in unserer Freizeit draußen spazieren gehen. Ich habe auch noch eine Aufnahme, als ich Besuch hatte. Jedenfalls habe ich damals schon eine Freundin gehabt. Wir sind noch ins Moor gegangen, das konnten wir, wir konnten Besuch empfangen und die Frauen haben sich als Verlobte ausgegeben. Besucher konnten wir nur sonntags empfangen. Unser Lagerführer war ein Polizeioffizier und der war wirklich menschlich. Wir

waren ja nun Gefangene, uns hat man die Freiheit genommen, aber der hat uns anerkannt als politische Gefangene, wie es sich gehört. Wogegen in Fuhlsbüttel ganz andere Sitten und andere Normen herrschten, da durfte man keinen Mucks und gar nichts mehr sagen. Guckte man aus dem Fenster, schossen die von unten gleich rein oder haben jede Gelegenheit benutzt, einen in den Hintern zu treten."

Zu Beginn des Lagers gab es durchaus auch Proteste der Insassen:

"Das Essen wurde von der Strafanstalt Glasmoor geliefert. Diese Anstalt ist aber nicht unseretwegen mit zusätzlichen Lebensmitteln beliefert worden, so daß die Küche in Glasmoor die Suppen streckte. Es waren Wassersuppen, kaum Kartoffeln darin und Fleisch schon gar nicht. Als ich eines Tages dann auch noch einen dreckigen Wischlappen in meinem Essen fand, bin ich mit meinem Napf zum Kommandanten gegangen und habe ihm erklärt, daß meine Kamerade sich weigern, wieder zur Arbeit zu gehen. "Wir bleiben vor der Back (dem Napf) sitzen und fassen nicht eher etwas an, bis wir etwas Vernünftiges zu essen bekommen!" Das war damals noch möglich. Später in irgendeinem anderen Lager hätte sich niemand getraut, überhaupt zum Lagerkommandanten zu gehen. Die Kommandantur war ziemlich schockiert, die haben sofort bei der Gestapo angerufen, und dann kam ein Haufen Offiziere, es gab eine Besprechung, zu der Vertreter der Anstaltsleitung und der Unternehmer der Torffabrikation hinzugezogen wurden. In den folgenden Tagen wurde dann das Essen besser. Vorerst blieben wir aber bei dem Hungerstreik."

In den folgenden Monaten stieg die Zahl der Gefangenen in Wittmoor stetig an:

April	1933	20 Gefangene
Mai	1933	100 Gefangene
Juni	1933	100 Gefangene
Juli	1933	110 Gefangene
August	1933	124 Gefangene
September	1933	140 Gefangene
Oktober	1933	110 Gefangene

Vor diesem Hintergrund und weil offensichtlich an dem von den Gefangenen gestochenen Torf eine große Nachfrage bestand, wurde im August 1933 in der Polizeibehörde die Erweiterung des KZ Wittmoor auf eine Größe von 400 bis 500 Mann erwogen. Dabei wurde aus Zeit- und Kostengründen ein Massivbau verworfen und stattdessen die Erweiterung mit drei Schlafbaracken in der Größe von 6 x 30 m für je 80 Gefangene vorgeschlagen.

Um diese Erweiterung zu bewerkstelligen, beantragt die Polizeibehörde bei der Finanzdeputation 25.000 Reichsmark mit dem ausdrücklichen Hinweis, "daß der Regierende Bürgermeister erklärt hat, die Bewilligung sei notwendig, da die Staatssicherheit die Aufwendung erforderlich mache."

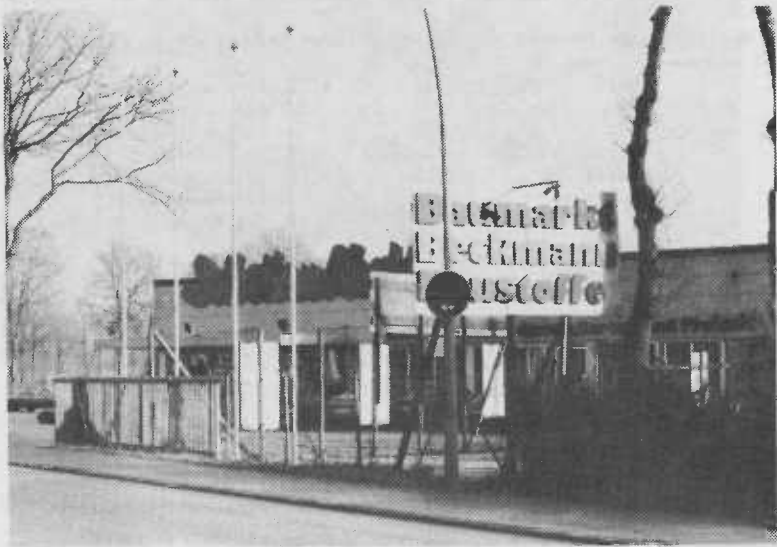
Zu einer Entscheidung über diesen Antrag und einer Verwirklichung der geplanten Erweiterung kommt es nicht mehr. Nach einem Besuch des Reichsstatthalters Karl Kaufmann im KZ Wittmoor im August 1933 kommt dieser zu dem Schluß, "daß dort zu wenig geprügelt werde" und ordnete die Übergabe des KZ Wittmoor an die Strafvollzugsbehörde an.

Der Justizsenator Rothenberger lehrt in seinem Antwortschreiben eine Aufrechterhaltung des KZ Wittmoor unter Verwaltung durch das Strafvollzugsamt aus Sicherheitsgründen ab und ordnete an:

"die in Wittmoor zur Zeit noch untergebrachten Konzentrationshäftlinge werden am Montag, dem 16. und Dienstag, dem 17. Oktober 1933, nach Fuhlsbüttel überführt. Das Lager Wittmoor wird der Polizeibehörde am Mittwoch, dem 18. Oktober 1933 wieder zur Verfügung gestellt. Es scheint empfehlenswert, daß die Polizeibehörde das Lager Wittmoor der Hamburgischen Finanzverwaltung, Domänenverwaltung, wieder zur Verfügung stellt oder sich im Einvernehmen mit der Finanzverwaltung über eine anderweitige Verwendung schlüssig wird. Sollten wegen der Abwicklung der laufenden Verträge mit den Torfabnehmern Schwierigkeiten eintreten, würde diesseits Bereitschaft bestehen, zur Erledigung der noch erforderlichen Arbeiten ein Gefangenekommando von Fuhlsbüttel aus zur Verfügung zu stellen. Am glücklichsten erschiene es jedoch, wenn es gelänge, die noch laufenden Verträge auf andere Weise glattzustellen.

Die im Wittmoor beschäftigten Hilfspolizeibeamten können gleichfalls von der Landesjustizverwaltung nicht übernommen werden."

Damit geht die kurze Geschichte des KZ Wittmoor zu Ende. Für viele der ins KZ Fuhlsbüttel verlegten Gefangenen beginnt jetzt ein Leidensweg durch verschiedene KZ des Reichs.



"Baumarkt" an der Segeberger Chaussee (B 432) zwischen den Einmündungen von Hummelbütteler Steindamm und Hasenmoorweg. Dort, wo heute die Fahnenmasten stehen war 1933 das Tor zum KZ Wittmoor.

Foto: Willy Klawe

3. Was aus der Geschichte lernen?

Das Konzentrationslager Wittmoor unterscheidet sich in verschiedener Hinsicht von anderen Lagern:

- es war mit seinen maximal 140 Inhaftierten ein eher kleines Lager
- es unterstand der Hamburger Polizeibehörde, wurde von einem Polizeioffizier begleitet
- es wurde unmittelbar nach der Machtergreifung und der Gleichschaltung von Polizei und Justiz in Hamburg eingerichtet
- und es existierte nur kurze Zeit.

Diese besonderen Umstände haben dazu geführt, daß das Konzentrationslager Wittmoor kein "typisches" KZ werden konnte. Die ehemaligen Insassen, die wir befragt haben, berichten übereinstimmend, daß im KZ Wittmoor zwar hart gearbeitet werden mußte, Brutalität und Mißhandlungen aber die Ausnahme waren. Trotzdem war die Inhaftierung als Schutzhäftlinge ohne jegliches Verfahren natürlich ein willkürlicher Eingriff in das Leben der Betroffenen.

Zeitungsberichte, die wir in Archiven fanden, zeigen, daß die Öffentlichkeit über die Existenz des Lagers Wittmoor durchaus informiert war. Gerade, weil eine Funktion dieser Lager in ihrer Abschreckung liegen sollte, mußten die Nationalsozialisten ein Interesse daran haben, ihre Existenz in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. So spiegeln diese Presseartikel auch beide Interessen wider: einerseits potentiellen Kritikern mit der Existenz dieser Lager zu drohen, andererseits der Bevölkerung klare Feindbilder zu vermitteln.

Diese beiden Faktoren der Stabilisierung ihrer Macht haben die Nationalsozialisten bezogen auf die Juden später noch perfekter und grausamer eingesetzt.

Die Öffentlichkeit war also informiert, trotzdem gab es Anwohner, die nichts gesehen haben, weil sie "nicht sehen wollten"; andere, die sehen wollten und sich einschüchtern ließen; und wiederum andere, die gar nicht anders konnten, als zu sehen, denn sie waren Betroffene, dem Machtapparat der Nationalsozialisten ausgeliefert.

Eine Mahnung an uns, heute dem Unrecht gegenüber sensibler zu sein.

Willy Klawe, Hamburg

Die Geschichte des Konzentrationslagers Wittmoor und die Erfahrungen bei der Spurensuche im Rahmen politischer Bildungsarbeit mit Jugendlichen sind in einem Buch dokumentiert:

Willy Klawe:

"... im Übrigen herrscht Zucht und Ordnung"
- Zur Geschichte des KZ Wittmoor
VSA-Verlag, Hamburg 1987

Diese Dokumentation ist für DM 10,00 in der Volkshochschule Norderstedt, Rathausallee 50, 2000 Norderstedt oder im Buchhandel erhältlich. Zum Projekt existiert eine Ausstellung, die ebenfalls in der Volkshochschule kostenlos entliehen werden kann.



Gedenkstein auf Hamburger Seite (aufgestellt 1986). Standort: In Lemsahl-Mellingstedt von der Lemsahler Landstraße in den Bilenberg einbiegen. Von dort weiter zu Fuß ca. 200 Meter ins Moor.
Foto: Willy Klawe